

CHINESISCHER BILDERSAAL

DER PHILOSOPH YANG HIUNG

VON A. FORKE

Die bedeutendsten Philosophen der Han-Zeit sind Huai Nan Dsi, Dung Dschung-Schu, Yang Hiung und Wang Tschung. Von diesen ist uns Huai Nan Dsi einigermaßen bekannt. Über Dung Dschung-Schu hat uns Franke (Berlin) gut unterrichtet, ich selbst habe die Werke des Wang Tschung übersetzt, und nur von Yang Hiung wissen wir noch sehr wenig.

Yang Hiung führt den Beinamen Dsi Yün, daher auch als Yang Dsi Yün oder einfach als Yang Dsi bekannt. Er stammt aus Pihien der hauptstädtischen Präfektur Tschengtzu (Setschuan). Einer seiner Vorfahren war in der Dschou-Dynastie mit der Ortschaft Yanghiën, in Hotung (Schansi), zwischen dem Gelben Fluß und dem Fen, belehnt worden, daher der Name Yang. Dessen Nachkommen waren Grafen. Einer derselben mußte bei einer politischen Umwälzung das Land verlassen. Die letzten Vorfahren waren nur noch Beamte und zuletzt Bauern. Sie müssen in recht dürftigen Verhältnissen gelebt haben, denn das Familiengut, welches auf Yang Hiung überging, soll nur noch 10 Gin, also einige Käsche, betragen haben. Yang Hiung wurde durch seine Armut nicht niedergedrückt, strebte nicht nach Reichtum und Ansehen und stellte keine großen Ansprüche an das Leben. Die Beschäftigung mit den Werken der alten Weisen genügte ihm. Das Studium war sein Lebenszweck, er las in seiner Jugend alle Bücher, die ihm zu Gesicht kamen, ohne sich allzusehr mit der Erklärung aller Einzelheiten abzugeben. Da er beim Reden etwas stotterte, so war er sehr schweigsam. Um so mehr hing er seinen Gedanken nach und wurde ein Grübler und tiefer Denker.

Als sein Todesjahr wird im Han Schu, das seine Biographie bringt, das Jahr 18 n. Chr. angegeben und zugleich bemerkt, daß er im Alter von 70 Jahren starb. Demnach muß er 53 v. Chr. geboren sein.

Seine schriftstellerische Tätigkeit begann er damit, daß er Gedichte in der Art seines berühmten Landsmanns Si-Ma Siang-Ju schrieb. Bald gefielen ihm aber die Elegien des Kü Yüan noch besser. Das Li Sau konnte er nicht ohne Tränen lesen. Er glaubte, daß ein Edler seine Prinzipien verwirkliche, sofern die Umstände es gestatteten, sich aber nicht das Leben zu nehmen brauche; wenn das nicht möglich sei, sondern sich dann einfach zurückziehe. Dschu Hi greift ihn deswegen heftig an, weil dadurch der Selbstmord des Kü Yüan als zwecklos hingestellt wird. Yang Hiung schrieb selbst eine Elegie in Anlehnung an das Li Sau, die er Fan Li Sau nannte. Als eine Huldigung für Kü Yüan warf er dies Gedicht vom Min-Berg hinab in den Min-Fluß (Setschuan). Es ist erhalten und in die Sammlung der Elegien von Tschu mitaufgenommen. Zwei weitere Elegien, die Yang Hiung damals noch verfaßte, sind verlorengegangen.

Um seine Fähigkeiten besser verwerten zu können, begab sich Yang Hiung im Alter von 40 Jahren, also ungefähr im Jahre 13 v. Chr., in die Hauptstadt

Tschang An, wo ihn der Kriegsminister Wang Yin wegen seines glänzenden Stils als seinen Privatsekretär anstellte und dann dem Kaiser Dscheng Di empfahl, der ihm das Amt eines Dai Dschau in der Hanlin-Akademie verlieh. Als er den Kaiser zu einer Opferfeier im Gan-Tsüan-Palast begleitete, überreichte er ihm eine längere Dichtung in freien Metren, das Gan Tsüan Fu, und dichtete noch ähnliche didaktische Gedichte in schwülstigem Stil, worin er dem Kaiser versteckt gute Lehren erteilte. Das Gedicht über die Jagd brachte ihm eine Beförderung ein; er wurde zum Sekretär im Zensorat ernannt.

Unter den alten Klassikern schätzte Yang Hiung, der eine starke Neigung zur Mystik hatte, besonders das I Ging. Er verfaßte ein ähnliches Werk, auch ein Wahrsagebuch, das Tai Hüan Ging, welches in den Jahren 6—1 v. Chr. entstand. Von den konfuzianischen Schriften liebte er besonders das Lun Yü. Freunde und Schüler fragten ihn häufig nach zweifelhaften Punkten der konfuzianischen Lehre und wegen Unstimmigkeiten zwischen Äußerungen des Kung Dsi und des Si-Ma Tsiën im Schi Gi. Aus seinen Antworten auf diese Fragen entstand sein zweites Hauptwerk, das Fa Yen, das, im Stile des Lun Yü verfaßt, im Jahre 4 n. Chr. vollendet wurde. Am Schluß dieses Werkes heißt es, daß die Han-Dynastie 210 Jahre florierte.

Als 9 n. Chr. der Usurpator Wang Mang die Han-Dynastie stürzte und selbst den Thron bestieg, versuchten viele Beamte dadurch, daß sie ihm schmeichelten und Lobreden auf ihn verfaßten, Karriere zu machen, und erhielten auch hohe Ämter. Yang Hiung wurde nicht befördert. Wie das Han Schu sagt, wollte er sich lieber als Gelehrter durch seine Werke einen Namen machen; denn er liebte das Altertum und die Tugend und gab nicht viel auf äußeren Glanz. Bald darauf wurde seinem Schüler Liu Fen, dem Sohn seines Bekannten, des berühmten Literaten Liu Hin, der Prozeß gemacht, weil er über die Herkunft des Wang Mang unliebsame Äußerungen getan hatte. Auch seine Helfershelfer sollten zur Verantwortung gezogen werden. Man hielt Yang Hiung dafür und wollte ihn verhaften, als er gerade in der Tiën-Lu-Halle saß und Bücher verglich. Um der Verhaftung zu entgehen, stürzte er sich von der Halle herab und blieb nur durch ein Wunder am Leben. Als Wang Mang darüber berichtet wurde, setzte er ihn außer Verfolgung, weil er von dem Vorgehen seines Schülers nichts gewußt habe. Wegen hohen Alters wollte Yang Hiung seinen Abschied nehmen, aber er wurde von Wang Mang zum Großbeamten, Da Fu, ernannt.

Bis an sein Lebensende lebte Yang Hiung in ziemlich ärmlichen Verhältnissen. Er liebte den Wein, konnte ihn sich aber nicht allzu oft leisten. Manche, die bei ihm studierten, brachten ihm Wein und Speise mit. Wenn Yang Hiung an Reichtum viel gelegen hätte, so hätte er ihn sich wohl verschaffen können. Ein reicher Mann aus Schu schickte ihm 100000 Tsiën, die er ihm anbot für die Erwähnung seines Namens im Fa Yen, aber Yang Hiung wies das Ansinnen zurück, indem er sagte: „Ein Reicher ohne Gerechtigkeit ist wie ein Hirsch in einem Gatter oder ein Ochse in einem Verschlage. Wie kann man ihn ohne Grund erwähnen?“

Yang Hiungs Sprung von der Tiën Lu Go ist später von Dscheng Dsi, von Wang An-Schi und anderen für eine Fabel erklärt worden, denn diese Halle war über 100 Fuß oder 20 m hoch. Daß er bei einem Sprung von oben herab mit dem Leben davongekommen wäre, ist allerdings kaum anzunehmen, aber es besteht die Möglichkeit, daß er aus einer Öffnung im ersten oder zweiten Stockwerk gesprungen ist. Prof. H. A. Giles spricht von einem Fenster. Der Text schließt eine solche Erklärung nicht aus. Ban Gus Bericht über den Vorfall ist so eingehend, daß man nicht gut die ganze Sache für eine Erfindung erklären kann.

In alter Zeit wurde Yang Hiung dem Mong Dsi und Sün Dsi gleichgestellt, erst die Philosophen der Sung-Zeit begannen seine sittliche Reinheit in Zweifel zu ziehen und ihn als Großbeamten des Usurpators Wang Mang zu brandmarken. Tscheng I meint, er sei kein großer Mann, da er aus Furcht vor dem Tode sich der Untersuchung habe entziehen wollen. Ganz besonders hat man ihm das Lob des Wang Mang am Schluß des Fa Yen verübelt. Dort sagt er, daß seit dem Herzog von Dschou niemand so vorzüglich gewesen sei wie der Herzog von Han — das war der Titel, welchen Wang Mang vor seiner Thronbesteigung führte. In seinem Eifer und seiner Arbeitsfreudigkeit habe er noch I Yin, den Minister des Tang (18. Jahrh. v. Chr.), übertroffen. Diese Äußerung wurde aber sehr verschieden aufgefaßt. Die einen sahen darin eine grobe Schmeichelei für den Usurpator. Andere meinten, daß mit den Worten nur die Regentschaft Wang Mangs gelobt, dagegen seine Usurpation getadelt sei. Zugleich sei darin die Ermahnung enthalten, es wie Dschou Gung und I Yin, die treuen Minister ihres Fürsten, zu machen. Es wird auch darauf hingewiesen, daß Yang Hiung in dem Kapitel, in welchem er soviel über die Han-Dynastie sagte, nicht umhin konnte, Wang Mang zu erwähnen, wenn er ihn nicht erzürnen wollte.

Man hat dem Yang Hiung sogar zum Vorwurf gemacht, daß er sich nicht beim Sturze der Han-Dynastie das Leben genommen habe, und einige sind der Ansicht, daß er wenigstens unter Wang Mang nicht habe dienen dürfen. Mit Recht wird dagegen geltend gemacht, daß nur Minister und hohe Staatsbeamte beim Sturz einer Dynastie den Tod suchten. Yang Hiung war nur ein kleinerer Beamter, den die Vorgänge bei Hofe nicht direkt berührten und der nicht verpflichtet war, durch seinen Tod gegen die Thronbesteigung zu remonstrieren. Ebenso würde die Niederlegung seines Amtes als Protest ganz unangebracht und zwecklos gewesen sein.

Dseng Gung, ein Literat der Sung-Dynastie, mit welchem uns Krause (Göttingen) bekannt gemacht hat, sucht nachzuweisen, daß Yang Hiung sich in einer Zwangslage befand und nicht anders handeln konnte. Er fügte sich in das Unvermeidliche wie Kung Dsi, welcher die Herzogin Nan Dsi besuchte und höflich gegen Yang Hu war, obwohl er beide verachtete. Yang Hiung spricht selbst im Fa Yen den Satz aus: „Man beugt den Körper, um der Lehre Ausbreitung zu verschaffen, dagegen würde man, auch wenn man das ganze Reich erlangte, nicht die Lehre beugen, um den Körper ausbreiten zu können.“ Selbst Mong Dsi hat empfohlen, daß man sich vor der Gewalt beugen müsse, in

den Worten: „Wenn schlechte Regierung im Reiche herrscht, müssen die Kleinen den Großen dienen und die Schwachen den Starken. Beides sind himmlische Bestimmungen. Wer sich dem Himmel fügt, bleibt am Leben, wer dagegen ist, geht zugrunde.“ Wang An-Schī hat recht, wenn er sagt, daß Yang Hiung sich als Beamter nicht anders benommen habe als Kung Dsi.

Yang Hiung würde allerdings zu verurteilen sein, wenn er, wie Dschu Hi zu behaupten scheint, auf den Usurpator Wang Mang eine besondere Lobrede geschrieben hätte, worin er die Tsin-Dynastie verurteilt, dagegen Wang Mang rühmt. Allein das Han Schu weiß davon nichts. Dschu Hi scheint sich auf einen Spottvers zu stützen, den die Leute auf Yang Hiung machten, als dieser sich vom Turme herabgestürzt hatte. In einer Verteidigung seines Tai Hüan Ging hatte dieser geschrieben: „Rein und still wandert man durch die Geisterhalle. Nur in Ruhe und Schweigen bewahrt man das Haus der Tugend.“ Daraus machten die Leute: „Nur in Ruhe und Schweigen stürzte er sich von der Halle herab. Rein und still schrieb er seine Lobrede.“ Mit dieser Lobrede kann aber nur der eine Satz zum Lobe Wang Mangs im Fa Yen gemeint sein. Aus der Biographie des Ban Gu scheint vielmehr hervorzugehen, daß andere Beamte Lobreden auf den Usurpator verfaßten und von ihm zu hohen Ämtern befördert wurden, Yang Hiung dagegen nicht und auch keine Beförderung erhielt. Es wird ausdrücklich bemerkt, daß er nicht seinen eigenen Vorteil suchte, was er leicht hätte tun können. Erst als er später seinen Abschied nehmen wollte, wurde er zum Da Fu gemacht. Das Lob, welches er im Jahre 4 n. Chr., also vor dem Staatsstreich, dem Wang Mang spendete, war durchaus verdient, denn Wang Mang führte die Regentschaft für den minderjährigen Han-Kaiser sehr gut.

Wie Dseng Gung hat auch Dsiau Hung, ein bekannter Kritiker der Ming-Zeit, eine Ehrenrettung für Yang Hiung geschrieben. Darin versucht er nachzuweisen, daß die Chronologie des Han Schu nicht stimme und daß Yang Hiung schon um 6 n. Chr. gestorben sei. Dann könnte er die Thronbesteigung Wang Mangs gar nicht mehr erlebt haben, und das Dienen unter dem Usurpator, die Lobrede auf ihn und der Sturz von der Halle wäre in das Reich der Fabel zu verweisen. Aber die Berechnungen des Dsiau Hung sind unrichtig. Yang Hiung soll 40 Jahre alt unter Kaiser Dscheng Di nach Tschang An gekommen sein. Dsiau Hung nimmt dafür ohne Grund das erste Regierungsjahr dieses Kaisers, 32 v. Chr., an, während es das Jahr 13 v. Chr. sein muß.

Bis zur Sung-Dynastie wurde Yang Hiung von den Konfuzianern sehr hoch gestellt. Der Historiker Ban Gu würdigt ihn mit folgenden Worten: „Der Arbeitsminister Wang I war in seinem Urteil über alles, was ihm gemeldet wurde, sehr absprechend. Als er vom Tode des Yang Hiung hörte, sagte er zu Huan Dan: ‘Du hast Yang Hiung immer gerühmt; werden seine Werke auf die Nachwelt übergehen?’ Huan Dan antwortete: ‘Sie werden es sicherlich. Aber ich glaube, daß wir beide es nicht erleben werden.’ Die Menschen achten das, was ihnen nahe ist, gering und schätzen nur das Ferne. Yang Hiungs Rang und Einkommen und seine Erscheinung hatten auf die Menschen keinen Eindruck gemacht, deshalb achteten sie seine Schriften gering . . . Die Werke des Yang

Hiung haben einen tiefen Sinn, und seine Argumente stehen zu denen des Kung Dsi nicht im Widerspruch. Wenn er einen entsprechenden Fürsten gefunden hätte, so würde er von den Weisen gerühmt worden sein und an Bedeutung alle anderen Philosophen übertroffen haben . . . Vom Tode des Yang Hiung sind bis jetzt 40 Jahre verflossen. Sein Fa Yen hat große Verbreitung gefunden. Von dem Tai Hüan Ging sieht man nichts, aber alle einzelnen Kapitel sind vorhanden.“ Ban Gu faßte sein Urteil in dem Satz zusammen: „Tief war jener Mann, und er liebte die Literatur.“ Auch Wang Tschung, ein Zeitgenosse des Ban Gu, betrachtet Yang Hiung als den größten Konfuzianer der Han-Zeit.

Han Yü (Tang-Zeit) äußert sich folgendermaßen: „Mong Dsi ist vollkommen im Vollkommenen, Sün Dsi und Yang Dsi sind vollkommen im Großen, und sie haben Fehler im Kleinen“, wozu Si-Ma Guang bemerkt: „Alle drei sind große Weise. Sie haben die 6 Klassiker gepflegt und Kung Dsi zum Muster genommen. Mong Dsi liebte Schi Ging und Schu Ging, Sün Dsi die Sitten und Yang Dsi das I Ging und das Altertum. Alle Menschen heute blicken mit Verehrung zu ihnen empor.“

Wang An-Schi hat auf Yang Hiung folgenden Vers gedichtet:

„Der Weg zu den hohen Prinzipien der Konfuzianer ist schwierig;
Während 1000 Jahren war nur Yang Hiung fähig, ihn zu gehen.“

Der größte Bewunderer unseres Philosophen ist aber der Historiker Si-Ma Guang, welcher auch seine beiden Werke mit ausführlichem Kommentar herausgegeben hat. Dieser läßt sich wie folgt vernehmen: „Wahrlich, Yang Dsi-Yün ist ein großer Konfuzianer. Wer hätte wohl nach dem Tode des Kung Dsi die Lehre des Heiligen verstanden außer Yang Hiung? Mong Dsi und Sün Dsi lassen sich nicht mit ihm vergleichen, von den übrigen gar nicht zu reden. Lesen wir das Tai Hüan Ging, so finden wir, daß die größte Klarheit über das „Geheimnisvolle“ bei der Menschheit erreicht wird und daß die größte Dunkelheit bei der Geisterwelt herrscht. Es umspannt die ganze Welt und ist so fein, daß es in ein Haar hineinginge. Die Lehre von Himmel, Erde und Mensch ist in ihm vereint. Geht man den Dingen auf den Grund, so zeigt es den Ursprung der Menschen, läßt alle Dinge sich entwickeln und ist dafür wie eine Mutter. Wie auf der Erde kann man darin wandern, ohne je zu Ende zu kommen, und wie aus einem Meer daraus schöpfen, ohne es je leerschöpfen. Das Tao der Welt in seiner Herrlichkeit ist nur das Tai Hüan in anderer Form. Zu Beginn des Chaos war das „Geheimnisvolle“ schon entstanden, heutzutage ist es ununterbrochen in Tätigkeit, und solange es Himmel und Erde gibt, kann es nicht verschwinden. Aus den Gefühlen aller Wesen läßt es sich nicht ausscheiden, und zu den Gestaltungen der Geister steht es nicht im Gegensatz. Zu den Worten der 6 Klassiker ist es nie im Widerspruch. Sollte der Heilige wiederaufleben und das „Geheimnisvolle“ erblicken, so würde er es erkennen und lächelnd für seinen eigenen Geist halten. Daraus ersehen wir, daß das „Geheimnisvolle“ nur das I Ging ergänzt und daß es nicht geschrieben ist, um es zu bekämpfen. Wie wenig wußten davon Liu Hin und Ban Gu, und wie vieles ist ihnen entgangen!“

Sehr interessant ist es, was Si-Ma Guang über den Stil des Yang Hiung sagt: „Der Stil des Mong Dsi ist gerade und klar, der des Sün Dsi reich und elegant, der des Yang Dsi kurz und dunkel. Wegen dieser Kürze und Dunkelheit ist er schwer zu verstehen. Die Lernenden betrachten ihn als einen Philosophen, aber kümmern sich nicht viel um ihn.“

Die Sung-Philosophen finden an Yang Hiung manches auszusetzen, namentlich an seinem Stil. Tschau Gung-Wu wirft ihm vor, sich zu eng an Kung Dsi angeschlossen zu haben und wenig selbständig zu sein. Weniges werde von ihm klargestellt, und oft verfehle er den ursprünglichen Sinn. Er zeichne alles haarscharf und genau nach, aber verliere dabei den Gesamteindruck. Auch Tscheng I erscheint er zu unselbständig. Seine Ausdrucksweise sei zu verschwommen, nicht scharf genug. Er liebe zu sehr das Weiche, Unentschiedene. Einige Aussprüche findet er tadelnswert. Dschu Hi gesteht zu, daß Yang Hiung sehr tief sei, aber er entdeckt im Tai Hüan Ging manche Mängel und Unrichtigkeiten. Su Dung-Po tadelt seine schwere Ausdrucksweise und findet seinen Stil seicht.

Außer seinen beiden Hauptwerken und den Gedichten schrieb Yang Hiung noch ein Werk über Musik (Yüo) in 4 Kapiteln und ein anderes (Dschou Dschen) „Ermahnungen für die Provinzen“ in 2 Kapiteln, welche beide im Literaturkatalog des Han Schu aufgeführt werden, aber jetzt verloren sind. Dschen ist irrtümlich mit „Akupunktur“ übersetzt worden. Es handelt sich um Ermahnungen an die 25 Beamtenklassen in den 12 Provinzen, welche bei dem Regierungswechsel auf Abwege geraten waren und zur Loyalität und Pflichttreue zurückgeführt werden sollen. Weiter verfaßte Yang Hiung noch ein philologisches Werk, das Hün Dsuan. Aus dem Schuo Wen Gië Dsi erfahren wir, daß es 5340 Schriftzeichen in 14 verschiedenen Schriftarten enthielt, die darin erklärt werden. Auch dieses Werk ist verloren, aber der Grammatiker Ma Guo-Han aus der Mandschu-Zeit hat Bruchstücke davon in anderen Werken gefunden und diese in dem Sammelwerke Yü Han Schan Fang Tsung Schu herausgegeben. Von vielen wird Yang Hiung noch ein anderes Wörterbuch, das Fang Yen, zugeschrieben. Hung-Mai (Sung-Zeit) und andere sprechen es ihm ab, namentlich weil es in der Biographie und im Literaturverzeichnis des Liu Hin, welcher den Yang Hiung genau kannte, nicht erwähnt wird. Im Fang Yen selbst steht Yang Hiungs Name als Verfasser, und auch der Kommentator Guo Po, 276—324 n. Chr., nennt ihn als solchen. Ying Schau, der Verfasser des Fong Su Tung I (gest. 195 n. Chr.), berichtet in der Einleitung, daß in der Dschou- und Tsin-Dynastie jedes Jahr im 8. Monat Gesandte in alle Teile des Reiches geschickt wurden, um Dialekt-Ausdrücke zu sammeln, die dann in den kaiserlichen Archiven aufbewahrt wurden, aber beim Sturz der Tsin seien diese Aufzeichnungen verlorengegangen. Yen Gün-Ping, der Lehrer des Yang Hiung, hatte 1000 Worte aus diesen Sammlungen aufbewahrt. Yang Hiung interessierte sich dafür, legte sich selbst Sammlungen an und brachte 9000 Worte zusammen, zu denen er Erklärungen schrieb. Daran arbeitete er 27 Jahre. Es ist ein Brief des Yang Hiung an Liu Hin und einer von diesem erhalten, worin auch das Fang Yen erwähnt wird. Beide sind im Wen Süan Dschu (658 n. Chr.)

abgedruckt. Die Verfasser des Si Ku Tsüan Schu Dsung Mu sind nun der Ansicht, die sehr einleuchtend scheint, daß Yang Hiung das Fang Yen nicht ganz vollendet und daß deshalb Liu Hin es nicht gesehen und erwähnt hat. Wahrscheinlich wurde es erst später von Hou Ba und anderen ergänzt und fertiggestellt. Unsere Ausgabe des Fang Yen enthält ungefähr 12000 Worte. Daß Yang Hiung philologisch interessiert war, beweist sein Zeichenwörterbuch Hün Dsuan. Er würde somit zu den ältesten chinesischen Philologen zu rechnen sein.

Damit der Leser sich ein Bild von Yang Hiungs Bedeutung machen kann, möchte ich zunächst einige Aussprüche aus dem Fa Yen und dann einiges aus dem Tai Hüan Ging mitteilen. Am bekanntesten ist Yang Hiungs Äußerung über die menschliche Natur: „In der menschlichen Natur sind Gutes und Böses gemischt; pflegt man das Gute, so wird man ein guter Mensch, pflegt man das Schlechte, so wird man ein schlechter Mensch“, womit sich noch der Satz verbinden läßt: „Das Temperament ist das Pferd, auf welchem man zum Guten oder zum Bösen reitet.“ Durch diese Ansicht von der Menschennatur tritt Yang Hiung in Gegensatz zu Mong Dsi, welcher sie für ursprünglich gut, und zu Sün Dsi, welcher sie für ursprünglich schlecht hält, und kommt dem Gau Dsi sehr nahe, nach dem die Natur von Haus aus indifferent, weder gut noch böse, ist. Da alles auf die Pflege und Entwicklung der guten Anlagen ankommt, so erkennt man die Wichtigkeit des Studiums. „Durch Studium“, heißt es, „wird die Natur veredelt. Sehen, Hören, Sprechen, Benehmen, Denken gehören zur Natur. Durch Studium werden sie in richtige Bahnen gelenkt, ohne Studium entarten sie.“ „Eine geläuterte Persönlichkeit“, sagt Yang Hiung, „ist wie ein Bogen, gerade Gedanken sind die Pfeile, Gerechtigkeit ist die Scheibe. Wenn man sie aufrichtet und dann schießt, so trifft man sicher.“

Um zu erfahren, was recht ist, muß man sich einem Lehrer anvertrauen, denn wie Sün Dsi behauptet auch Yang Hiung: „Wichtiger als dem Studium obzuliegen ist es, einen Lehrer zu finden.“ Jemand fragt: „Wie kann man erkennen, was recht ist?“ — Yang Hiung antwortete: „Wenn du Sonne und Mond siehst, merkst du, wie winzig die Sterne sind. Wenn du zu einem Heiligen emporschaut, dann erkennst du, wie unbedeutend das ist, was die vielen sagen.“ Dieser Heilige und Lehrer für alle Zeiten ist Kung Dsi. „Wenn jemand Bücher liebt und nichts von Kung Dsi wissen will, so sind seine Bücher irreführend. Wenn jemand Gespräche liebt und von Kung Dsi keine Notiz nimmt, so ist das ganze Gerede nur Wortgeklimper.“ Aber auch die Lehren der alten Könige sind zu beherzigen, und: „Was mit den Methoden der früheren Könige nicht übereinstimmt, sieht der Edle nicht als richtige Methode an.“ Vom Namen des Kung Dsi ausgehend gibt Yang Hiung eine recht gute Erklärung vom Wesen und Schein. „Jemand sagte: Da ist jemand, der nennt sich Kung Dsi mit Namen und mit Beinamen Dschung Ni. Er tritt in sein Haus ein, steigt zu seiner Halle empor, beugt sich über seinen Tisch und trägt seine Kleider. Kann man ihn dann Dschung Ni nennen?“ — Yang Hiung erwiderte: „Der Name würde stimmen, aber das Wesen nicht.“ — Frage: „Ich möchte fragen, was Wesen bedeutet.“ — Yang Hiung sagte: „Wenn ein Schaf[, das] seinem Wesen nach

[Schaf ist,] eine Tigerhaut trägt und Gras erblickt, so freut es sich, aber beim Anblick eines Wolfes erbebt es, denn es vergißt, daß es eine Tigerhaut trägt.“

Neben Konfuzius erkennt aber Yang Hiung noch einen zweiten Lehrer an, Lau Dsi, jedoch mit einer starken Einschränkung, denn er sagt: „Was Lau Dsi über Tao und Tugend sagt, das nehme ich an, wenn er aber Wohlwollen und Gerechtigkeit zertrümmert und Sitte und Wissen auslöscht, so nehme ich das nicht an.“ Yang Hiung bekennt sich zur taoistischen Metaphysik, lehnt aber die taoistische Ethik ab. Darin ist er echter Konfuzianer. Für die Konfuzianer ist aber die Ethik so sehr die Hauptsache, daß Yang Hiung trotz seiner taoistischen Weltanschauung als Konfuzianer gilt. Lau Dsi schwärmt für die angebliche Sittenreinheit der Urzeit und verdammt die Kultur. Darin folgt ihm Yang Hiung nicht, indem er erklärt: „Der Heilige liebt die Zeit der Unkultur nicht. Daher begannen die Methoden mit Fu Hi und wurden vollendet von Yau.“ Dagegen nimmt er den taoistischen Wu-We-Begriff an. Jemand fragt ihn: „Ist es nicht der Himmel, welcher alle Formen schnitzt und meißelt?“ — Er sagte: „Ich glaube, daß er sie nicht schnitzt und meißelt; denn wenn die Dinge geschnitzt und gemeißelt würden, woher sollte die Kraft kommen, um alles hervorzubringen?“ Er betrachtet das Wirken des Himmels jedenfalls als spontan und unbewußt.

Von den konfuzianischen Philosophen ist Yang Hiung neben Dung Dschung-Schu der am meisten spekulativ veranlagte. Während Kung Dsi es ängstlich vermeidet, über die Geister zu sprechen, äußert sich Yang Hiung sehr eingehend darüber.

„Die Geister“, sagt er, „sind als Seelen immateriell, durch tausend Fäden mit den Prinzipien der Dinge verbunden und in ihrem Tun an Tao, Tugend, Wohlwollen, Gerechtigkeit und Sitte geknüpft.“

Jemand fragte nach den Geistern. Yang Hiung sagte: „Es sind Seelen.“ Jener wünschte noch mehr zu hören. Er sprach: „Die Seele ist im Himmel verborgen, und sie ist der Himmel; sie ist in der Erde verborgen, und sie ist die Erde. Das Geistige und Unergründliche in Himmel und Erde ist die verborgene Seele, und doch läßt sie sich ergründen. Wieviel leichter ist dies noch bei den Menschen und bei den moralischen Prinzipien.“

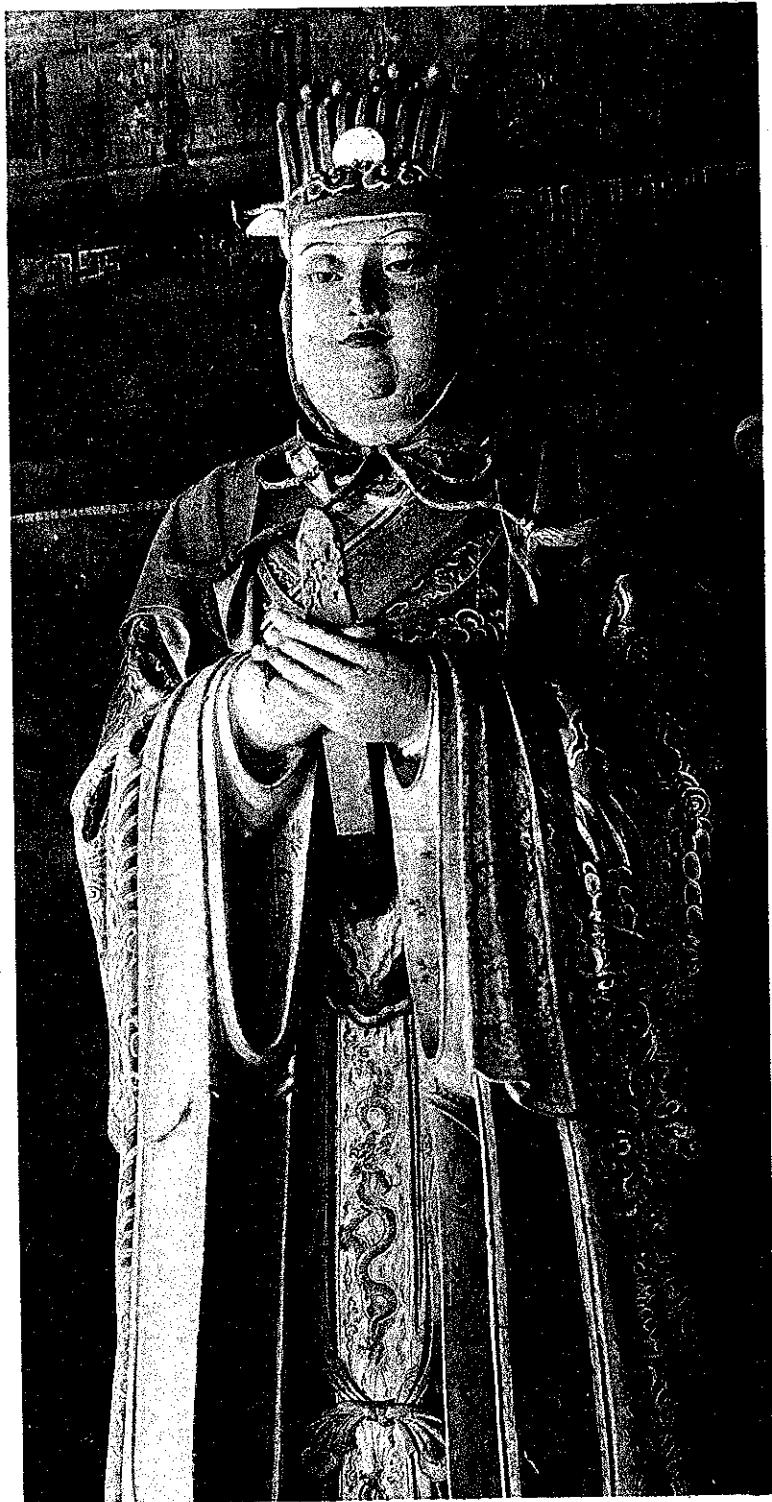
„Der Geist des Himmels ist die himmlische Erleuchtung. Sie erhellt und kennt die Welt nach allen vier Richtungen.“

„Der Himmel ist die allerfeinste Substanz, und alle Dinge sind von gleicher Art.“

„Die menschliche Seele ist wohl Geist. Wenn sie gebraucht wird, so bleibt sie erhalten. Wenn man sie preisgibt, so geht sie verloren.“

Aber obgleich Yang Hiung an die Existenz von Geistern glaubt, so leugnet er doch, daß es unsterbliche Genien gäbe, wie die Taoisten sie annehmen, und daß es für die Menschen möglich sei, durch irgendwelche Mittel ihr Leben bis in alle Ewigkeit zu verlängern. Die Heiligen des Altertums: Fu Hi, Schen Nung, Yau, Schun, Kung Dsi seien alle gestorben. „Was geboren ist, muß sterben, was begonnen hat, endigen; das ist das natürliche Gesetz“, lautet ein Ausspruch.

Das Tai Hüan Ging ist ein Wahrsagebuch wie das I Ging und diesem nachgebildet. Während letzteres aus 64 Gua besteht, hat das Tai Hüan Ging 81.



Die Gua des I Ging sind Hexagramme, die des Tai Huan Ging Tetragramme, gebildet durch Permutationen von ungebrochenen, zwei- und dreiteiligen Strichen. Je 4 solcher Striche sind zu einem Tetragramm zusammengefügt. Die 81 Zeichen sind auf die 365 Tage des Jahres verteilt, beginnend mit dem Wintersolstiz, so daß jedes Zeichen für $4\frac{1}{2}$ Tage gilt. Jedes Zeichen enthält 9 Erklärungen, im ganzen 729; jede Erklärung gilt für einen halben Tag. Man hat das Tai Huan Ging ebenso wie das I Ging zum Wahrsagen benutzt, wobei man sich dreier Stengel Schafgarbe bediente. Als Ganzes hat das Werk, welches von den Chinesen sehr bewundert und von vielen sehr hochgeschätzt wird, ebensowenig wissenschaftlichen Wert wie das I Ging. Seine philosophische Bedeutung liegt eigentlich nur in den Anhängen, namentlich in Kap. VII, ebenso wie die des I Ging in den Appendices. Darin wird das Wesen des Urprinzips des Tai Huan oder kurz Huan = „das Geheimnisvolle“, worauf das ganze Werk aufgebaut ist und wonach es den Namen führt, erklärt. Der Ausdruck stammt aus dem Dau De Ging (Taoteking) Kap. 1, wo Tao als das „Geheimnis im Geheimnis und das Tor alles Wunderbaren“ bezeichnet wird. Was Yang Hiung darüber zu sagen weiß, kommt der Beschreibung vom Tao im Dau De Ging sehr nahe, so daß es eigentlich nur ein anderer Name für Tao ist. Wo Yang Hiung im Fang Yen von Tao spricht, meint er nur das ethische Prinzip damit, während er unter Huan das Weltprinzip versteht.

„Das Geheimnisvolle“, heißt es, „breitet in der Stille alle Dinge aus, aber man sieht seine Gestalt nicht. Es bildet und formt das Leere und das Nichts und lebt in den Gesetzen, wendet sich den Geistern zu und bestimmt alle Vorbilder. Es setzt Altes und Neues in Einklang und bringt danach die verschiedenen Arten der Dinge hervor. Es breitet Yin und Yang aus und läßt das Fluidum hervorkommen. Bald erfolgt Trennung, bald Einigung, und Himmel und Erde entstehen. Der Himmel dreht sich täglich im Kreise, Hartes und Weiches folgen aufeinander, alles kehrt wieder an seinen Ort zurück, und Anfang und Ende sind bestimmt. Bald ist Leben, bald Sterben, und das Geschick wird deutlich.“

„Was der Mensch liebt und wovon er nicht genug haben kann, ist das Gute. Was der Mensch häßlich findet und woran stets Überfluß ist, ist das Schlechte. Wenn der Edle täglich das nicht genügend Vorhandene errafft und das im Übermaß Vorhandene zurückweist, dann ist das Prinzip des Geheimnisvollen fast erreicht.“

Schaut er auf, so erblickt er es über sich, senkt er den Blick, so sieht er es unter sich, erhebt er sich auf die Fußspitzen und schaut in die Ferne, so ist es vor ihm, vergißt und vernachlässigt er es, so ist es hinter ihm. Das, was er nicht los wird, auch wenn er sich davon trennen will, und dessen Aufenthalt er in Stille findet, ist das Geheimnisvolle.“

„Das Geheimnisvolle wägt mit der Waage. Die Hohen drückt es herab, und die Niedrigen erhebt es. Von denen, die reichlich haben, nimmt es, und den Unbemittelten gibt es. Was klar ist, wird bestätigt und Zweifel gehoben. Das Denken wird festen Regeln unterworfen, und die Handlungen werden bestimmt. Streitfragen werden erörtert, und das Wahre wird ausgeführt.“

„Wenn jemand sich dem Geheimnisvollen nähert, so nähert sich dieses auch ihm, und wenn er sich davon entfernt, so entfernt es sich auch von ihm. Zum Beispiel der Himmel ist blau im Osten, Süden, Westen, Norden. Blickt man empor, so ist der Himmel überall, blickt man aber hinab, so sieht man ihn nicht. Hat sich der Himmel vom Menschen entfernt? Nein, dieser hat sich selbst entfernt.“

Sië Wu-Liang hat das Wesen des Hüan nach dem Tai Hüan Ging wie folgt bestimmt:

1. Das Hüan ist ohne Anfang und Ende, *causa sui*.
2. Es ist der Urgrund der Welt, alle Dinge sind daraus hervorgegangen.
3. Überall in der Welt ist es enthalten und ausgebreitet. Kein Ding ist frei davon.
4. Das Hüan brachte nicht nur alle Dinge hervor, sondern regiert sie auch.
5. Sonne, Mond und Sterne, Tag und Nacht, Yin und Yang, Hitze und Kälte, Leben und Sterben, die vier Jahreszeiten, Wachsen und Vergehen, alle Wandlungen und Veränderungen hängen davon ab.
6. Das Hüan als Prinzip herrscht nicht nur im Gebiete der Natur, sondern auch im Gebiete der Moral.
7. Sofern es die Ethik beherrscht, bestimmt es auch das Schicksal der Menschen, indem es ihnen, je nachdem sie den Sittengesetzen entsprechen oder nicht, Glück oder Unglück verleiht.

Beim Studium der Werke des Yang Hiung gewinnt man den Eindruck, daß das Urteil der Alten, welche ihn mit Mong Dsi und Sün Dsi auf eine Stufe stellten, nicht unbegründet ist. Zwar ist er kein Dialektiker wie Mong Dsi, schreibt nicht seinen glänzenden und packenden Stil, noch besitzt er den scharfen kritischen Geist des Sün Dsi, aber er übertrifft beide als spekulativer Philosoph. Seine sehr knappe und oft dunkle Ausdrucksweise erschwert die Lektüre seiner Werke sehr, aber mit Hilfe der Kommentare gelingt es doch, selbst den Sinn des Tai Hüan Ging einigermaßen zu erfassen. In der Entwicklungsgeschichte des Konfuzianismus nimmt er eine wichtige Stelle ein.

AUS DER CHINESISCHEN LITERATUR

EIN KAPITEL AUS DEM ROMAN HUNG LOU MONG

ÜBERSETZT VON FRANZ KUHN¹

FÜNFZEHNTE KAPITEL

*Am Tage des Laternenfestes stattet die kaiserliche Gemahlin
einen Familienbesuch ab.*

Die letzten Vorbereitungen für den Empfang der Herrin des Phönixpalastes waren getroffen. Gia Sê hatte aus Sutschou eine Truppe von zwölf auserlesenen Tanz- und Singmädchen mitgebracht, die unter Leitung einer tüchtigen Ballett-

¹ Franz Kuhns Übersetzung des berühmten chinesischen Romans Hung Lou Mong, von dem wir in Jg. IV (1929) bereits 2 Kapitel in der Übersetzung von W. Y. Ting brachten, erscheint demnächst unter dem Titel „Traum der roten Kammer“ im Insel-Verlag.